Indiana Tribüne.

— Erschein —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch der Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 20. Februar 1886.

Die Zukunft der Panzerschiffe.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Riesenpanzerschiffe allmälig in Verruf kommen.

Noch vor wenigen Jahren versprach man sich von den Panzerschiffen Großes. Wie schnell mußte man angesichts der neuesten Vervollkommnungen der Seekriegskunst seine Meinung ändern! Ein unbedeutendes Torpedo neuester Construction kann das größte Panzerschiff mit einem Schlage vernichten. Um dieser Möglichkeit entgegenzutreten, hat man vorgeschlagen, auch den Boden der Schiffe mit Panzerplatten auszurüsten. Das heißt denn doch, das Panzerprincip in's Unsinnige übertreiben; schon jetzt wird genug über die Kostspieligkeit und Schwerfälligkeit dieser Schiffe geklagt, die natürlich dann noch viel bedeutender sein würde, und zudem liegt gar kein Grund vor, dieses Befestigungsmittel für zureichend zu halten. Man hat auch viel von eisernen Netzen oder Crinolinen gesprochen, mit denen das Panzerschiff erfolgreich gegen bewegliche Torpedos geschützt werden könne; doch zeigt sich ein berechtigtes Mißtrauen auch gegen diese Vorrichtung, die ebenfalls die Schnelligkeit und Lenkbarkeit des Fahrzeuges erheblich beeinträchtigt und außerdem allerlei Risicos mit sich bringt. Und gegen sog. Grundminen sind alle solche Schutzmittel vergeblich.

Der frühere Eifer der französischen Regierung für Erbauung neuer Panzerschiffe hat erheblich nachgelassen; die Franzosen begnügen sich damit, die bereits angenommenen Pläne in dieser Hinsicht auszuführen, und gehen dabei auffällig langsam zu Werke. In Deutschland ist man entschlossen, keine Panzerschiffe mehr zu bauen. Italien scheint eine Ausnahme zu machen; die dortige Regierung ist noch sehr versessen auf neue Panzerschiffe, — doch glaubt man nicht, daß der „boom" lange anhalten wird. Die Riesenpanzerschiffe, welche zur Zeit in England gebaut werden, „Trafalgar" und „Nile", sind nur eine Folge der diesbezüglichen Anstrengungen, die man unmittelbar vorher in Frankreich gemacht hatte, und nachdem man einmal mit der Sache begonnen hat, will man sie nicht unvollendet lassen. Was Amerika betrifft, so hat unsere Regierung vier große Fahrzeuge daliegen, welche zwar Panzerschiffe werden sollen, bis jetzt aber ohne Panzer sind; in den letzten sieben Jahren ist nichts mehr für diese Schiffe gethan worden. Als im vorigen Jahre ein Krieg zwischen England und Rußland auszubrechen drohte, da beobachtete die englische Regierung eine sehr bemerkenswerthe Politik; es wurden ihr damals Panzerschiffe neuesten Stils angeboten, aber sie lehnte es entschieden ab, sie zu kaufen, obwohl sie gleichzeitig eine Anzahl großer und rascher Oceandampfer miethete. Ueberhaupt hatte damals Rußland damals nicht die mindeste Schwierigkeit, sich in den Besitz so vieler Panzerschiffe zu setzen, als ihm nur beliebte.

Das Baudepartement der englischen Admiralität legte unlängst einen Entwurf zu einem Panzerschiff vor, das den enormen Gehalt von 22,000 Tonnen haben soll. Der Entwurf wurde keineswegs zur Annahme empfohlen, sondern war nur gemacht worden, um zu zeigen, wie groß und stark ein Panzerschiff eigentlich sein müsse, um über alle von berufener Seite gegen diese Schiffe erhobenen Vorwürfe erhaben zu sein. Der Rumpf und die Dampfmaschinen eines derartigen Panzerschiffes müßten mindestens anderthalb Millionen Dollars kosten!

Panzerplatten, mit Stahl belegt, sind äußerst kostspielig. Der Seitenpanzer an den oben erwähnten britischen Schiffen wird für jedes etwa ¼ Million Dollars kosten. Eine Panzerdicke von 20 Zoll ist nach dem Urtheil von Autoritäten nicht zu viel. An dem berühmten „Inflexible" ist der Panzer sogar 2 Fuß dick. Trotzdem werden die neuen englischen Fahrzeuge diesem an Festigkeit sicherlich überlegen sein, weil der Panzer des „Inflexible" nur aus Eisen besteht. Um aber die Stärke der neuen Panzer richtig zu schätzen, denke man an die Thatsache, daß die Geschosse aus den Kanonen der „Lepanto" und der „Italia" durch einen 19 Zoll dicken Panzer der allerbesten Sorte gedrungen sind, dessen Unterlage einen noch stärkere war, als es bei den neuen Fahrzeugen der Fall sein wird.

Wenn das Panzerschiff seine Bedeutung für den modernen Seekrieg nicht gänzlch verlieren soll, so muß entweder eine neue, mächtige Vorrichtung gegen das Torpedo erfunden werden, oder es müssen diese beiden Kampfwerkzeuge auf irgend eine Art mit einander combinirt werden.

Bedenkliche Schlauheit.

Die Advokaten in den amerikanischen Großstädten suchen sich gewöhnlich sehr gescheidte und aufgeweckte Jungen als Clerks aus; denn letztere müssen stets ihre Principale vertreten können, über den Stand der von diesen übernommenen Processe Bescheid wissen und alle von Kunden an sie gerichteten Fragen zu beantworten im Stande sein. Mitunter aber haben überschlaue und dabei noch gänzlich „grüne" Jungen, die eben erst in ein Advokatenbureau hereingeschneit sind, die fixe Idee, ein Advokat habe weiter nichts zu thun, als möglichst schnell und viel Geld einzustreichen. Ein sehr bezeichnender, tragikomischer Fall dieser Art, der um ein Haar zwei Menschen in eine sehr schlimme Lage gebracht hätte, wird aus Chicago gemeldet.

Im Büreau eines dortigen Anwaltes erschien kürzlich ein schlicht aussehender Mann, begleitet von einer Frau, während der Advokat gerade abwesend war. Der Junge erkundigte sich nach ihrem Begehr, und sie erklärten, daß sie ihres Ehelebens überdrüssig seien und sich scheiden lassen möchten. Halt! dachte das Jüngelchen, nachdem er die Klagen angehört, da kannst Du ein Geschäft in Deine Tasche machen, und sagte: „O, das kann ich auch besorgen,—diese Sache läßt sich sehr einfach erledigen."

Und mit gestrenger Amtsmiene blätterte er in einem Dutzend schweinsledener Folianten herum, ergriff dann gravitätisch eine Feder und entwarf einen Scheidungscontract im schönsten Amtsstil. Dann setzte er ein paar riesige Siegel auf das Schriftstück, ließ das Paar ihre Namen darunter setzen und unterschrieb sich endlich auch selber mit rother Tinte. „So, ihr seid jetzt geschiedene Leute," sagte er endlich. Der Mann war hocherfreut, daß die Geschichte so unerwartet schnell gegangen war, und fragte, was er schuldig sei. „$50," antwortete der Junge ganz unverfroren. Der Mann hatte blos $25 in der Tasche und versprach, den Rest später zu bringen.

In der nächsten Woche kam er wirklich wieder. Diesmal war der Advokat auch da und nicht wenig erstannt, als er von einer Abzahlung auf einen „Scheidungscontract" hörte. Alle Haare standen ihm zu Berg, als er das Schriftstück sah. „Um Gottes willen," schrie er, „Ihr habt doch inzwischen nicht wieder geheirathet?"—„Nein," erwiderte der Mann, „aber ich will mich nächste Woche verheirathen, und Mary schon morgen." Der Junge erhielt eine fürchterliche Strafpredigt und verlor seine $25 wieder, — aber zwei Bigamieprocesse waren noch rechtzeitig abgewendet.

Landesverräther.

Vor dem Leipziger Reichsgerichte wurde vor einigen Tagen ein Proceß gegen zwei Landesverräther zu Ende geführt, dessen Verhandlungen geheim gehalten wurden. Ueber die Persönlichkeiten, gegen die er sich richtete, enthalten deutsche Blätter folgendes:

Der Hauptangeklagte, v. Sarauw, ist ein stattlicher Mann von intelligentem Aeußeren, dem man auf den ersten Blick den ehemaligen Militär ansieht. Obwohl sein Haupthaar bereits stark gelichtet und gleich seinem strammen Schnurrbart weiß melirt ist, und obwohl die lange Untersuchungshaft augenscheinlich nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben ist, so sieht man ihm seine 61 Jahre durchaus nicht an. Am Donnerstag, den 12. März 1885, Abends gegen 6 Uhr, passirte v. Sarauw den Potsdamerplatz in Berlin. Er wollte sich in das am Potsdamer Bahnhofe belegene Postamt begeben, um einige „Briefe" abzuliefern. Sein Treiben war jedoch der Berliner Polizei längst bekannt, denn wenn sich auch seine Hauptthätigkeit auf Westdeutschland erstreckte, so verweilte er vielfach in Berlin und traf hier sehr häufig mit einem Oberfeuerwerker vom 11. Fuß-Artillerie-Regiment, Namens Thomas, in dem am Dönhofsplatze belegenen Reichshallen-Restaurant zusammen. Thomas soll dem v. Sarauw u. A. die Construction von Sturmgeräthen geliefert haben, und es schwebt deshalb selbstverständlich auch gegen diesen das militärgerichtliche Verfahren wegen Landesverraths. Als nun v. Sarauw am 12. März, Abends 6 Uhr, etwa 20 Schritte vom erwähnten Postamt sich befand, wurde er von einem Wachtmeister der politischen Polizei verhaftet und befindet sich seit dieser Zeit in Untersuchungshaft. Er ist am 2. Juli 1824 in Schleswig geboren und ist ein Sohn des zu Kiel geborenen Kammerraths Friedrich Heinrich Wilhelm Sarauw. 1848 trat er als Volontär beim 5. dänischen Jägercorps ein. Nach kaum 1½ Jahren wurde er Premierlieutenant. 1851 wurde er in dieser seiner Eigenschaft nach Kopenhagen versetzt. 1864 wurde er zum Capitän und 1865 zum Compagniechef im 4. dänischen Infanterie-Bataillon ernannt. Wie verlautet, hat er sich auch in dem 1864er Feldzuge ausgezeichnet. Im Jahre 1872 nahm er seine Entlassung und war von dieser Zeit für militärische Zeitschriften thätig. Er genießt als militärischer Schriftsteller einen Ruf und war selbst Mitarbeiter des in Berlin erscheinenden amtlichen „Militär-Wochenblattes", dessen Chefredacteur der Oberst v. Löbel ist. Daneben war er jedoch und zwar fast 12 Jahre lang für das in Paris dem französischen Kriegsministerium unterstehende Nachrichten-Vermittelungs-Bureau thätig.

Zu seinen Helfershelfern und Kundschaftern gehörte auch der zweite Angeklagte, Schriftsteller Rudolph Röttger, der bis zu seiner, ebenfalls im März 1885 erfolgten Verhaftung Chefredacteur des „Mainzer Anzeigers" war. Röttger, eine wahre Hünengestalt, ist 52 Jahre alt und war ehemals österreichischer Officier. Als solcher war er in dem Evidenzbureau des österreichischen Generalstabes beschäftigt. Anläßlich eines Zeitungs-Inserats, in dem v. Sarauw Correspondenten über politische und militärische Verhältnisse suchte, ist Röttger im September 1884 mit v. Sarauw in Verbindung getreten. v. Sarauw hat nun wiederum seinerseits diese Mittheilungen an das erwähnte Nachrichten-Bureau in Paris gesandt. v. Sarauw hat sich in 14 Fällen des vollendeten und und in einem Falle des versuchten Landesverraths zu verantworten.

Nach Kabelnachrichten wurde Sarauw zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilt, Röttger dagegen freigesprochen.

Alexander Pascha.

Der Battenberger ist bekanntlich türkischer Pascha geworden, indem der Sultan ihn zum Regenten über Ostrumelien gemacht hat. In einer Note, welche die Pforte an ihre Vertreter bei den europäischen Mächten richtete, wird das Abkommen zwischen ihr und Alexander folgendermaßen dargestellt:

Die Regierung Ostrumeliens wird dem Fürsten Alexander von Bulgarien auf Grund des Berliner Vertrages übertragen, so lange als derselbe „eine correkte und lovale Haltung" gegenüber dem Sultan beobachtet. Von fünf zu fünf Jahren wird der Fürst in seinen Funktionen durch einen Firman des Sultans bestätigt. Die muhamedanischen Dörfer der Districte von Kirdschali und Rhodope, welche schon früher thatsächlich nicht zur selbstständigen Provinz gehörten, werden direct von der Pforte verwaltet. Im Falle von Unruhen in Bulgarien und Ostrumelien werden die im ersten Paragraphen des fünfzehnten Artikels des Berliner Vertrages enthaltenen Bestimmungen in Kraft gesetzt, bis die Ordnung wieder hergestellt ist. Im Falle eines Angriffes von Außen werden ottomanische Truppen nach Bulgarien und Ostrumelien gesandt, um das Land zusammen mit den bulgarischen und ostrumelischen Truppen unter dem Fürsten Alexander zu vertheidigen. Wenn ein solcher Angriff gegen andere Provinzen des Reiches gerichtet werden sollte, wird der Fürst eine bulgarische Truppenabtheilung dem Sultan zur Verfügung stellen, und dieses Contingent wird unter das Commando der ottomanischen Generale gestellt. Alle übrigen Bestimmungen des Berliner Vertrages bleiben in Kraft. Eine von der Pforte und dem Fürsten ernannte Commission wird die Verfassung für Ostrumelien entsprechend den neuen Verhältnissen ändern. Die Interessen des ottomanischen Schatzes werden in Erwägung gezogen werden. Die Comission muß ihre Arbeiten binnen 4 Monaten vollenden, und bis dahin wird die Verwaltung Ostrumeliens „der Weisheit und Loyalität des Fürsten" anvertraut. Zum Schlusse ersucht die Pforte ihre Vertreter, dieses Programm den Großmächten vorzulegen und die Hoffnung auszusprechen, daß sie ihre Bevollmächtigten bei der Constantinopeler Conferenz beauftragen, wieder zusammenzutreten, um das Abkommen endgiltig zu bestätigen.

Vom Inlande.

In St. Catharines, Ont., starb dieser Tage eine Negerin Namens Sarah Taylor im Alter von 120 Jahren. Diesmal liegen beglaubigte, zuverlässige Documente vor, welche beweisen, daß die Verstorbene wirklich ein und ein Fünftel Jahrhundert gelebt hat.

„Herr, halt ein mit deinem Segen", mag Herr Bradley in Madison Co., Ga., gebeten haben, als ihn seine Frau kürzlich mit dem 4ten Jungen beschenkte. Im vorigen März hatte die Frau nämlich erst Drillinge geboren und zwar lauter stramme, feste Jungens.

Der Verkehr auf der Brooklyner Brücke in New York wird wohl augenblicklich noch den der großen Brücke in London übertreffen, denn es passiren in einer Stunde durchschnittlich 7,000 bis 8,000 Personen das gewaltige Bauwerk. Es kommt dies allerdings zum Theil daher, daß das viele Schwemmeis im East River den Verkehr der Fährboote theilweise unterbricht.

„Die Wintermonate im sonnigen Süden zu verbringen", lassen sich nicht nur unsere Geld-Aristokraten, sondern auch unsere Herren „Tramps" angelegen sein. Diese Herren haben sich aber in der letzten Zeit in solcher Masse in Florida eingefunden, daß die Commissäre einiger Counties beschlossen haben, jeden, den sie abfangen, auf den Bagger-Schiffen im St. Johns-Flusse für 90 Tage arbeiten zu lassen. Das Mittel dürfte jedenfalls seine Wirkung nicht verfehlen.

Wie unternehmend manche „Schönen" sind, um den „Richtigen" zu fangen, das bewies unlängst eine junge Dame aus Lusbury, Pa. Dieselbe erwirkte einen Heirathsschein für sich und einen jungen Mann, am anderen Tage holte sie sich einen zweiten, der auf sie und einen anderen Herrn ausgestellt werden mußte. Sie gestand auf Befragen, daß sie die Scheine benutzen wolle, um mit denselben den jeweiligen anderen ihrer Bewunderer zu größeren Versprechungen zu verleiten und dadurch herauszufinden, wer ihr betreffs des Geldpunktes das Meiste zu bieten im Stande sei; den Betreffenden würde sie dann „glücklich machen."

Der deutschamerikanische Journalist Carl Cohn, der dieser Tage in New York mit Tode abging, hat einen Theil seines auf $35,000 geschätzten Nachlasses dem St. Elizabeth-Gymnasium in Breslau (Schlesien) vermacht, dem er seine Jugendbildung verdankt. Das Testament war auf einen Briefbogen geschrieben und steckte nebst einer Photographie des Verstorbenen in einem Couvert. Auf der Rückseite der Photographie standen die Worte: „Ich gratulire meinen Erben." In dem Testament kommt wörtlich folgende Stelle vor: „Ich wünsche, daß meine Leiche ohne irgend welche Ceremonien auf die einfachste und billigste Art verbrannt, und die Asche um einen Baum oder in einem Garten herumgestreut werde, damit sie der Regen mit dem Boden vermische oder der Wind sie verwehe."

In McVickers Theater in Chicago entstand letzten Sonntag während einer Mittwurzer-Vorstellung eine Panik. Wie sich später herausstellte, hatte ein plötzlicher Luftstrom der Ventilationsvorrichtung einige ängstliche Gemüther derartig in Schrecken versetzt, daß sie den Ausbruch eines Feuers vermutheten. Einen kleinen Begriff von dem Schrecken eines wirklichen Feuerausbruchs konnte man sich machen, wenn man mit ansehen mußte, wie starke, breitschultrige Männer in rücksichtslosem blindem Eifer den Treppen zueilten, ohne einen Brandgeruch oder das Hervorbrechen der Flammen erst abzuwarten. Es war ein Glück, daß nur ein blinder Lärm die Angst um das liebe Leben verursachte; bei einer wirklichen Feuersbrunst wäre das Unglück infolge der mangelhaften Ausgänge nicht abzusehen gewesen.

In New York beging Chas. H. Freemont, ein eifriger Socialdemokrat, Selbstmord, indem er sich erhängte. Seinen ganzen Nachlaß bildet ein altes, abgegriffenes Taschenbuch, auf dessen erste Seite er noch kurz vor seinem Tode folgendes Glaubensbekenntniß niedergeschrieben hatte: „Geschrieben vor meinem Tode. Die Arbeiter, die allen Reichthum hervorbringen, haben nichts von den Reichthümern, die sie erschaffen. Fluch einem solchen System! Dieses schreibe ich am Abend meines Falles. Ich war vollkommen bei Sinnen. Ich wollte nicht, daß die satanische Lügenpresse etwas Anderes sagen solle. Ich bin so arm, daß ich mir nicht einmal ein Paar Socken kaufen kann. Und doch arbeite ich vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein. Wer bekommt allen diesen Reichthum, den wir Arbeiter produciren? Er fließt in die Taschen der capitalistischen Räuber! Fluch ihnen!"

In professionellen Klopffechterkreisen herrscht ungeheure Entrüstung über einen Kerl Namens Lewis, der an Brutalität und Knotenhaftigkeit noch Bostons Liebling, John L. Sullivan, zu übertreffen scheint. Besagter Lewis hatte nämlich dieser Tage in Chicago mit dem zwergenhaften, aber riesenstarken Japanesen Sorakichi einen Preiskampf auszufechten. Lewis riß den Japanesen am Fuße zu Boden, stürzte sich dann mit seinem gewaltigen Körpergewicht auf ihn, packte seines Gegners Fuß und drehte ihn langsam mit gewaltiger Kraft herum, bis das Gelenk brach und der Verletzte mit einem Schmerzensschrei auf seinen Rücken fiel. Der Kampfrichter entschied zu Lewis' Gunsten, da der Japanese nicht im Stande war, den Kampf fortzusetzen. Eine solche unerhörte Brutalität ist allerdings im Stande, selbst ein Klopffechtergemüth zu erregen, und man den't in professionellen Kreisen jetzt ernstlich darau, Lewis zur Strafe vorläufig kalt zu stellen, d. h. ihm für's Erste keine Gelegenheit mehr zum „fighten" zu geben.

Daß Gen. Hancock kein Vermögen hinterlassen hat, dafür ist in erster Linie sein Bruder verantwortlich, welcher ein liederlicher Strick ist und seit Jahren aus der Tasche des allzu freigebigen Generals gelebt hat. Besagter Bruder war einst Advokat irgendwo im Westen und verdiente ein Heidengeld, bis er sich dem Laster des Trinkens ergab. Sehr romantisch, aber wenig erbaulich ist eine Herzensgeschichte aus dem Leben dieses Bruder Liederlich. Vor 20 Jahren ungefähr, als er noch verhältnißmäßig solide war, obwohl er einer gelegentlichen „Spree" nicht abhold war, bewarb er sich um die Hand der schönen Tochter der Dame, in deren Hause er wohnte. Das junge Mädchen hatte an den stattlichen, hochbegabten Mann längst ihr Herz verloren, kannte aber seine stetig zunehmende Schwäche für geistige Getränke zu gut, um ihm auch nur über den Weg zu trauen. Sie gab ihm also einen Korb, dem sie als Blume der Hoffnung jedoch die Versicherung beifügte, sie werde ihn erhören, sobald er zeige, daß er ein ordentlicher Kerl sei. Leider aber blieb der Geliebte ihr den Beweis schuldig. Körperlich und geistig ein Wrack, lebt er jetzt noch immer im Hause der Geliebten, die ihn hegt und pflegt und die ihm unverbrüchlich die Treue bewahrt hat, obwohl sie weiß, daß ihre Liebe nur auf dem Grabe Blüthen treiben wird. Das ist der stille, entsagende Heroismus des Weibes.

Vom Auslande.

— Zu den 34 Mordthaten und Mordversuchen, die in Paris und Umgebung im Monat Januar begangen wurden (in 12 Fällen wurde die Ursache bisher nicht entdeckt), ist noch eine neue hinzuzufügen. Am 2. Febr. um 9 Uhr Mittags ertönten plötzlich in einem Gang des großen Pariser Gasthofes „Zum Louvre" Hilferufe. Ein von Blut überströmter, etwa 50 Jahre alter Mann rief: „Schützt mich! Man will mich ermorden. Der Mörder ist im Zimmer 154 eingeschlossen!" In dem Zimmer fand man einen fein gekleideten, sehr bleich aussehenden Mann von ungefähr 40 Jahren, welcher ausrief: „Ich begreife nichts; ich muß geistesabwesend sein; aber ich bin nicht wahnsinnig." Er ließ sich ruhig entwaffnen und die Polizeidiener führten ihn zum Commissar. Er hatte zwei Revolver und ein großes Dolchmesser bei sich und erklärte, er sei der Graf v. Tredeners, Officier der Ehrenlegion, und sei Präfect des Landes unter dem Kaiser gewesen. Der Angefallene sagte, er heiße de Montauzan, besitze ein bedeutendes Vermögen und habe seit längerer Zeit daran gedacht, sich in financielle Geschäfte einzulassen. Vor drei Wochen habe er den Besuch des Herrn de Tredeners empfangen, den ihm seine augenblicklich in Cannes weilende Gattin empfohlen habe. Bald traten beide in nähere Beziehungen und Tredeners schlug ihm vor, eine hervorragende Stellung in einer Gesellschaft in Nantes anzunehmen. Nach dem Austausch mehrerer Briefe wurde eine Zusammenkunft im Louvre-Gasthof verabredet. Tredeners traf denn auch dort ein und forderte Montauzan auf, wegen seines Eintritts in die Nanteser Gesellschaft einen Brief zu schreiben. Montauzan setzte sich nieder und hatte bereits das Datum geschrieben, als Tredeners die Uhr vom Kamin nahm und Montauzan mit derselben einen furchtbaren Schlag über den Kopf versetzte. Montauzan aber, ein äußerst kräftig gebauter Mann, sprang ungeachtet seines Blutverlustes auf den Mörder los, und als dann Tredeners einen Revolver aus der Tasche zog und auf ihn anlegte, entriß er ihm nach heißem Kampfe die Waffe. Ehe Tredeners mit einem zweiten Revolver anlegen konnte, gelang es Montauzan, aus dem Zimmer zu entkommen, und die Schüsse, welche der Mörder hinter ihm her feuerte, trafen nicht mehr. Der Mörder trat anfangs sehr frech auf und verlangte seine sofortige Freilassung, später aber gestand er, daß er nicht der Graf v. Tredeners, sondern ein Freund des Grafen sei. Seinen Mordversuch erklärte er dadurch, daß er von einem augenblicklichen Wahnsinn befallen gewesen sei. Er sei der Baron Artaud-Haußmann, Sohn eines Generalinspectors des öffentlichen Unterrichts. Am 24. October 1842 geboren, habe er 1864 die Ermächtigung erlangt, seinem Namen den seiner Mutter hinzuzufügen, die eine Schwester des Barons Haußmann, des ehemaligen Seine-Präfecten, gewesen sei. Er sei Besitzer von zwei Häusern in Paris. Die Verwundungen Montauzans sind nicht lebensgefährlich. Die Agence Havas meldet noch zu der Mordthat: „Der Oheim des Thäters, Baron Haußmann, hatte bereits vor der That mit einem Advocaten verhandelt, um Artaud unter Vormundschaft stellen zu lassen."

— Nach einer aus polnischer Quelle dem „N. W. Tagbl." zugekommenen Mittheilung soll ein dem Reichsrath übergebenes „Fremdengesetz" u. A. folgende Bestimmungen enthalten: 1. Jeder ausländische Unterthan, der sich in Rußland stetig anzusiedeln beabsichtigt, oder sich daselbst mehr als drei Monate aufhält, unterliegt einer Kopfsteuer, die in fünf Klassen getheilt und in der Höhe von fünf bis hundert Rubel jährlich bemessen wird. 2. Jeder Fremde, welcher in Rußland ein Gewerbe betreibt oder Besitzer einer Fabrik oder Handelsunternehmung ist, welche mehr als zehn Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechtes beschäftigt, ist verpflichtet, einen russischen Unterthan, sei es als Kompagnon, oder zum Wenigsten als Garanten zu bestellen und der Regierung hievon Anzeige zu erstatten. 3. Längs der Grenze in einer Entfernung von dreißig Wersten (30 Km.) von derselben können Fabriks-Etablissements nur mit Bewilligung des Ministeriums für innere Angelegenheiten errichtet werden. 4. Gewesene russische Unterthanen, auch wenn sie in gesetzmäßiger Form ausgewandert und einem anderen Staatsverbande beigetreten sind, dürfen, auch wenn sie den Besitz ordnungsmäßiger Dokumente ausweisen, sich unter keinem Vorwande in Rußland wieder niederlassen.— Nach dem „Kraj" sollen die Ausländer sogar gezwungen werden, von den ihnen gehörenden industriellen Etablissements 25 pCt. des Reingewinnes an die Staatskasse zu entrichten. Ungeheuerlichkeiten solcher Art sind heutzutage nicht blos in Rußland möglich.

— Aus Amsteg (Schweiz) meldet das „Thurgauer Tageblatt" unter dem 20. Januar: Gestern versuchte Vater John z'Berg mit seinen drei militärpflichtigen Söhnen das im Sommer gesammelte Wildheu auf der Alp Stößi nach Hause zu holen. Der Föhnsturm brach ein, eine fürchterliche Lawine am Bristenstock löste sich und überraschte alle vier Männer, sie mit fortreißend und wahrscheinlich begrabend. Von den drei mitgeführten Hunden, welche Signale vor solchen Ueberraschungen geben sollten, wurden zwei ebenfalls mit fortgerissen. Die den Vater und die Brüder zu Hause erwartende Tochter und Schwester, Böses ahnend, ging am Abend mit der Laterne auf die Suche und fand zu ihrem verzweifelten Schrecken die Lawine und nur mehr den dritten Hund, heulend bei einem Hute auf der Unglücksstelle. Rettungsversuche von heute beförderten nur noch zwei Hüte und einen Tornister mit Proviant zu Tage. Nichtdestoweniger wird die Arbeit für das Auffinden der Vermißten fortgesetzt und selbst mit Lebensgefahr, indem diese Arbeiter wiederholt wegen nachstürzenden Lawinen die Flucht ergreifen mußten. Da am Mittwoch noch jede Spur der Verunglückten mangelte, so muß leider angenommen werden, daß der Vater z'Berg sammt seinen Söhnen den Tod in dieser Lawine gefunden hat.

— Im Anschluß an das Interdikt des Reichskanzlers gegen die polnischen Frauen, die von deutschen Beamten und Militärs nicht mehr geheirathet werden sollen, erinnert der „P. L." an ein Reskript Friedrichs d. Gr., der über dies Kapitel anders dachte, als Fürst Bismarck. Als bei der ersten Theilung Polens, im Jahre 1772, der sogenannte Netzedistrikt an Preußen kam, trachtete der König danach, diesen schwach bevölkerten Kreis mit treuen Unterthanen auszustatten. Die großen Ländereien des Staates wurden in ordentliche Parzellen getheilt und diese an gediente Unterofficiere als Belohnung vergeben. Den zu Gutsbesitzern avancirten Unteroffizieren trug der König in einer Ordre auf, sich schleunigst nach Frauen umzusehen und zwar nur Polinnen zu ehelichen. Sie sollten ihren Frauen gute und ehrsame Ehemänner sein und blos darauf halten, daß in ihrem Hause nie anders als deutsch gesprochen werde; versuchte aber die eine oder die andere Frau sich dessen zu weigern, so mögen ihre Ehemänner in Gottes Namen nicht vergessen, daß sie einst in des Königs Diensten auch den Unteroffiziersstock gehandhabt hätten.

— In Budapest, ist in einer Staatselementarschule am. 29. v. M. ein Mauer eingestürzt. Dieselbe ist eine größerer Bau, dessen Gassentheil einstöckig ist, während die Localitäten im Hofraume nur ein Erdgeschoß haben. Dieses letztere bestand aus morschem Gemäuer, ein bloßes Gemengsel von Lehm und Steinmassen. In diesem Tracte befanden sich zwei Classen. Ein Lehrer hatte dort Unterricht gehalten und gerade um die vierte Stunde Nachmittags den Kindern das Zeichen zum Aufbruch gegeben, als er plötzlich von der rückwärtigen Wand her ein lautes Krachen vernahm, während dessen das Gemäuer sich zu senken begann. In seinem Schrecken verlor er die Geistesgegenwart, und anstatt die Kinder eiligst aus dem Lehrzimmer zu entfernen, eilte er hilferufend zu dem Hausinspector. Einige der aufgeweckteren Kinder eilten ihm nach, während der größte Theil der noch anwesenden 70 Schüler, von der Angst gebannt, schreiend und jammernd in dem Lehrzimmer blieben. Das Gepolter nahm immer mehr zu, und eine Minute darauf stürzte die Wand, mächtige Staubmassen aufwirbelnd, unter dröhnenden Lärm zusammen. Zuerst hatte sich aus der Mitte heraus eine Fläche von etwa drei Quadratmetern losgelöst, die glücklicherweise in den Hofraum hinabfiel; diese Masse hätte sonst gewiß die in den letzten Bänken befindlichen Kinder begraben. Hierauf löste sich ein tiefer gelegener Theil los, der in das Lehrzimmer stürzte und die letzten zwei Bankreihen mit Mörtel und Gestein vollends verschüttete. Diese Masse war es, durch welche elf Kinder verletzt wurden; fünf trugen nur leichte Contusionen davon, fünf dagegen wurden schwer verletzt, ein siebenjähriger Junge aber von dem Schutt ganz begraben, aus dem er lebensgefährlich verletzt hervorgegraben wurde. An dem Aufkommen des unglücklichen Kindes wird gezweifelt. Wie die Hausleute mittheilen, soll an der Wand gar kein Schaden bemerkt worden sein. Das Unglück wurde dadurch herbeigeführt, daß die aus Lehmziegeln aufgebaute Wand in Folge der Schneeschmelze unterwaschen wurde, so daß sie den Druck des Daches nicht ertragen konnte.

Politische Anzeigen.

Für County-Clerk.

Aurelius J. Joyce,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.

John R. Clinton,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.

Edward H Dean,
unterworfen der Entscheidung dir republikanischen County Convention.

Für County-Auditor.

John W. Pfaff,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

Für Sheriff.

Henry H. Beville,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.

Richard S. Colter,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

George H. Carter,
unterworfen der Entscheidung der demokratischen County Convention.

Für County-Recorder.

Eugene Sauley,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

A. SEINECKE, jr.,
Deutsches
Bank-Haus,
Ecke 8. und Vine Straße,
Cincinnati, O.
Vollmachten
nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.
Consularische
Beglaubigungen besorgt.
Erbschaften
u. s. w. prompt und sicher einkassirt.
Vertreter in Indianapolis:
Philip Rappaport,
No. 120 Ost Marhland Straße.

Die „Bee Line!"
— nach —
Cleveland, Lake Chatauqua, Niagara Falls, Thousand Island, Lake George, Lake Champlain, Saratoga, White Mountains, Old Orchard, Rye Beach und alle Curplätze von
NEW ENGLAND
mit zwei Schnellzügen täglich. Die einzige Bahn von Indianapolis nach
New York and Boston
welche durchgehende Wagen in Verbindung mit der Lake Shore und N. Y. Central Eisenbahn hat. Die einzige Bahn, welche im Grand Central Depot in New York einläuft.
Ein westlich gehender Schnellzug wurde eingerichtet und Passagiere, welche nach Missouri, Kansas, Nebraska, Colorado, New Mexico und California reisen wollen, finden beste Akkomodation und niedrige Raten.
Rundreise-Billete.
Man hole sich bei W. J. Nichols, Agent, Auskunft
Tickets in allen regulären Ticket-Offices.
E. D. Thomas, General Manager. D. B. Skinner, Traffic-Agent.
A. J. Smith, Gen. Pass. Agt., Cleveland, O.
W. J. Nichols, Passagier-Agent.
Indianapolis, Ind.
No. 2 Bates Haus und 136 No. Süd Illinois Straße.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1883 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug.	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:26Bm	†10:45 B	*4:55Rm	†4.00N
Ank. Kansb'City	6:20 „	12:59Rm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:11 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:33 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30Rm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37Bm	.....
„ Steubenville	5:09 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:03 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15Bm	.....	2:20Bm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:[illegible]Rm	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
„ New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25Rm	.....	7:40Rm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten und in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und in Union Depot Bureau Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Application bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.
H. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.
James McCrea, Manager, Columbus, Ohio
C. A. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent, Pittsburg, Pa.

Südlich.

JM&IRR

Die kürzeste und beste Bahn nach
Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.
Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.
Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.
Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet die „Jeff" die alte zuverlässige
J. M. & I. R. R.
**H. R. D